

g) Aus gerichteten Steinen gefchichtete Denkmäler.

1) Pyramiden.

396.
Allgemeines.

Von der kegelförmigen Form des Erdhügels, namentlich dann, wenn er bereits mit architektonischen Motiven, wie durch einen Sockel, bereichert war, bis zur handwerksmäfsig gerichteten Pyramide ist, so grofs der kulturhistorische Abstand auch ist, architektonisch ein nur kleiner Schritt. Schon die Anlage eines gefchichteten Sockels deutet auf das Bestreben einer möglichst langen Erhaltung des lose aufgeworfenen, wenn auch mit Rasen bepflanzten Erdreiches hin. Die Zwischenstufe besteht darin, den Rasen durch ein dauerhafteres Deckungsmaterial zu ersetzen; man wählte oberflächlich behauene Steine. Ging man von diesen zur handwerksmäfsigen Bearbeitung über und bestand die Absicht, im Inneren Grabkammern anzulegen, so ergab sich von selbst die Notwendigkeit eines gemauerten Kernes und eine Bedeckung, welche im Laufe der Entwicklung der Handwerkstechnik bei den Aegyptern in so glänzender Weise zur Ausbildung gelangte. Auf die Handwerkstechnik wird es auch zurückzuführen sein, wenn die Pyramide fast ausschliesslich die vierseitige Form annahm. Die Beispiele dreiseitiger Pyramiden dürften, wenn sie überhaupt vorhanden sind, sehr selten sein; noch feltener die Beispiele fünfseitiger Pyramiden, wenn auch diese polyedrischen Formen aus der Geometrie und aus der Kryсталlographie schon frühzeitig vollkommen geläufig gewesen sein werden. Die einfachen Bedingungen der Handwerkstechnik aber werden ihrer Anwendung für das Kunstgebiet hindernd im Wege gestanden haben; denn eine Kunstform würde sich für diese geometrischen Gebilde wohl ohne grofse Schwierigkeit selbst in den Frühzeiten architektonischer Formenentwicklung gefunden haben.

Auffallend ist das häufige Auftreten der Pyramidenform bei den Völkern des näheren Orients und Centralamerikas, ein so bemerkenswerter Umstand, dafs man sich ihm nicht allein mit äufserlichen Gründen, wie einem gewissen Nachahmungstrieb, nähern darf.

In der Form der Pyramiden, in dem ungewöhnlichen Verhältnis zwischen Basis und Höhe, in dem hierdurch gegebenen Gewaltigen, Gedrungenen liegt unzweifelhaft ein beabsichtigtes psychisches Moment: der Eindruck des Dauernden, des Ewigen, welches auch aus der breiten Lagerung der übrigen Baudenkmäler, z. B. in Aegypten, zu erkennen ist. Die memphitischen Pyramiden, von welchen die grösste eines der höchsten Denkmale der Erde ist, bedecken eine Grundfläche von gewaltigen Abmessungen. So beträgt die Seitenlänge der ursprünglichen Grundfläche bei der *Cheops*-Pyramide 233, ihre lotrechte Höhe 146 m; dies sind Mafse, mit welchen das Abendland bei seinen Bauwerken nur in Ausnahmefällen rechnet.

Die Pyramiden leiten ihren Namen, wie *Eisenlohr* aus dem mathematischen Papyrus *Rhind*, der am Ende der Hykfoszeit geschrieben wurde, nachweist, aus den Silben *pir em us*, hervorgehend oder aufsteigend aus dem *us*, der Grundfläche, her. Sie sind, im Gegensatz zu der *Maftaba*, dem Grabe des wohlhabenden Bürgers oder des Beamten von hohem Rang, die Gräber der Könige. Der ungeheure architektonische Ueberbau verleiht ihnen den Charakter des Denkmals. Jede der Königs-*pyramiden* hatte eine besondere Bezeichnung, in welcher zugleich die ehrfurchtsvolle Verehrung des gottähnlichen Königs zum Ausdruck kam. Die höchste der Pyramiden, diejenige des *Chufu* oder *Cheops*, hiefs »die Lichte«; die zweitgrösste trug den Namen

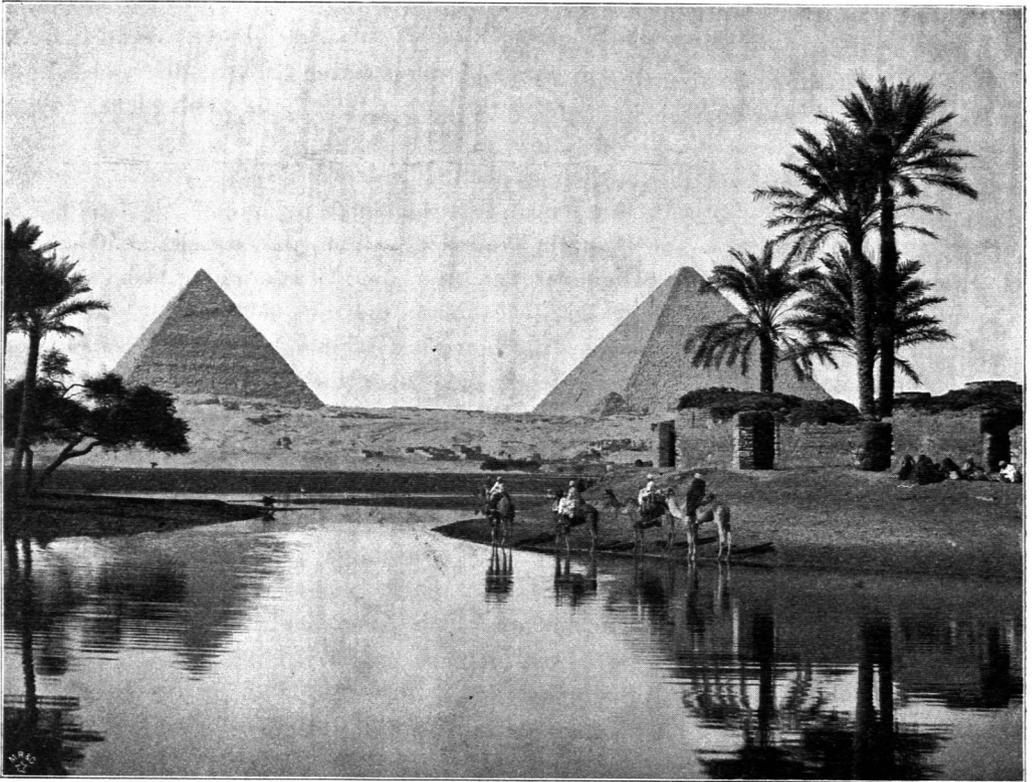
»die Große«, die drittgrößte war »die Hohe«. Mit wenigen Ausnahmen liegen sämtliche Pyramiden bei Memphis zusammen. Im Grundgedanken ist die Pyramide demnach nichts anderes als eine in das Riefenhafte gesteigerte, die Anwendung architektonischer Formen beanspruchende Umhüllung der Königsleiche. Die Pyramide selbst war vollkommen verschlossen; die äußere Bekleidung aus behauenen Stein deutete auch nicht mit dem leisesten Zeichen auf einen Eingang hin. Als im IX. Jahrhundert der Kalif *Al-Mamun* in die große Pyramide eindringen wollte, gelang es ihm nur durch einen ungewöhnlichen Zufall, auf einen aufwärts führenden Gang zu stoßen. Da nun aber das ägyptische Grab einen stetigen Verkehr mit dem Toten ermöglichen sollte, so wurden die Bestandteile, die beim Grabe des reichen Bürgers, der Maftaba, zusammenlagen, bei der Pyramide getrennt und an der Ostseite der Pyramide ein Tempel errichtet, in welchem die Nachfolger des Toten den üblichen Bräuchen oblagen. Vor der zweiten und dritten Pyramide von Gizeh haben sich die Spuren dieser Tempel noch gefunden; vor der *Cheops*-Pyramide sind sie noch nicht zu Tage getreten.

In ihrer sozialen und psychischen Bedeutung war die Königspyramide ein gewaltiges Denkmal des Egoismus, in seinen riefenhaften Abmessungen ein Koloss von überwältigendem Eindruck. Sie war ein Wahrzeichen königlichen Selbstgefühles, das selbst dem Toten gegenüber zu staunender Verehrung und Bewunderung zwingen sollte. In künstlerischer Beziehung liegt ihr, wie schon erwähnt, das Motiv des Grabhügels, des *Tumulus*, der im ganzen Altertum als Grabmal bekannt ist, zu Grunde. An die Stelle des aus Erde aufgeworfenen Hügels tritt der gemauerte; die Ecken werden scharf, das Ganze zu einer Spitze hochgezogen. Der natürliche rechteckige Grundriß des *Tumulus* ist in der an der Nord- und Südseite 107,30 m, an der Ost- und Westseite 120,60 m messenden Pyramide von Sakkara noch erhalten; die drei Pyramiden von Gizeh (Fig. 50) dagegen sind auf quadratischer Basis errichtet. Alle Pyramiden des alten Reiches sind vierseitig, vielleicht deshalb, um eine der vier Seiten nach dem Aufenthaltsorte der Toten, nach Sonnenuntergang, die andere Seite nach der Richtung des Sonnenaufganges als Symbol der Auferstehung wenden zu können.

Die eigentliche Pyramidenregion erstreckt sich auf etwa 69 bis 70 km, von Meidum bis Aburoasch; in dieser Region stehen etwa 100 Pyramiden der verschiedensten Größen; die drei Pyramiden von Gizeh haben jetzt eine Höhe von 137, 135 und 66 m; die Stufenpyramide von Sakkara hat 57, die größte der Pyramiden von Abufir 50, eine der Pyramiden von Dahschur 30 und die kleinen Pyramiden vor den großen 20 bis 15 m Höhe. Unter der Voraussetzung, daß die *Cheops*-Pyramide in eine Spitze auslief, dürfte sie nach ihrer Vollendung 144,60 m gemessen haben. Nach *Maspero* lassen sich die Pyramiden zeitlich gruppieren. In die Zeit der IV. Dynastie kommen die Pyramiden bei Gizeh, in diejenige der V. und VI. die bei Abufir und Sakkara, in diejenige der VII. bis X. Dynastie die zwischen Sakkara und dem Fayûm und in die XII. Dynastie die im Fayûm. Jeder König begann den Bau seiner Pyramide, sobald er den Thron bestieg; er sorgte zunächst aber, um sich eine geziemende Bestattung zu sichern, auch wenn ihm nur wenige Jahre auf dem Thron beschieden waren, nur für die möglichst schnelle Herstellung einer mit der dazu gehörigen Gruft versehenen Pyramide mittleren Umfangs. Hatte er es so weit gebracht, so war sein Geist zwar beruhigt; doch lag darin noch kein Grund, die angefangene Arbeit aufzugeben; denn je größer die Pyramide wurde,

um so besser beschützte sie das ihr später anvertraute Unterpfand, und um so gewaltiger mußte auch der Nachwelt derjenige König erscheinen, welcher sie einst erbaut hatte. Mit jedem Jahr wurde daher eine grössere Zahl von Arbeitern angestellt, um die ganze Pyramide von aussen mit einer 5 bis 6 m dicken Ziegel- oder Steinschale nach der anderen zu überziehen. Mit jeder neuen Schale nahm das Denkmal, dessen Kern die kleine, sofort nach dem Regierungsantritt errichtete Pyramide bildete, zu an Breite und Höhe. Das ganze Bauwerk wuchs also von innen nach aussen wie der Splint eines Baumes . . . Im allgemeinen darf man behaupten, daß die höchsten

Fig. 50.



Pyramiden und große Sphinx zu Gizeh.

Pyramiden der längsten Regierungszeit entsprechen. Von *Cheops*, *Chephren* und *Mycerinus*, jenen Königen, welche die drei großen Pyramiden von Gizeh errichtet haben, melden uns die Alten, daß jeder derselben durchschnittlich 60 Jahre regierte . . . Daß sämtliche Königsgräber der 6 ersten Dynastien in ihrer Höhe so ungleichmäsig und in ihrem Aussehen so verschiedenartig ausfielen, ist in erster Linie der großen Ungleichheit der Regierungsdauer zuzuschreiben¹⁵⁴⁾.

Das Material für die Pyramiden war, wie bei den großen, entweder Mokattam- oder Turrakalkstein; oder, wie bei der Hauptpyramide von Sakkara, kieselhaltiger Kalkstein, oder, wie in Dahschur und Aburoasch, Ziegel.

Auch die Form der Pyramiden ist verschieden. Neben der normalen Form

¹⁵⁴⁾ Siehe: PERROT & CHIPPEZ, a. a. O., S. 220, welchem Werke ein großer Teil dieser Ausführungen entnommen ist.

der großen Pyramiden stehen die »Knickpyramide« von Dahschur; die »Stufenpyramide« von Sakkara, die sich in 6 Stufen erhebt; die »falsche Pyramide« von Meidûm, die sich mehr der Form eines rechteckigen Turmbaues nähert und das Grab *Snefru I.* aus der III. Dynastie birgt; die »Pharaonenbank«, ein Mauerklötz von 20 m Höhe, 102 m Breite und 72 m Länge u. f. w. Nach *Mariette* befand sich auf dem Plateau der Pharaonenbank ein rechteckiger Mauerkörper mit walm-dachartigem Abschluss.

Im mittleren Reich ist die Pyramide nach wie vor ein Gegenstand des Nachruhmes der Könige geblieben; doch hat man auf die ungeheuren Abmessungen des alten Reiches verzichtet und ihre künstlerische Form durch Bekrönung mit einem Kolossalbilde u. f. w. verändert. *Herodot* berichtet, es hätten am Mörisee zwei etwa 92,50 m hohe Pyramiden gestanden und auf jeder derselben habe sich ein auf dem Throne sitzender Steinkoloss befunden. Die Aufstellung von Kolossalstatuen auf Pyramiden ist erst von den Architekten des mittleren Reiches zur Zeit der *Amenemha* und *Usertesen* erfunden worden. Ferner berichtet *Herodot* über eine Pyramide »40 Orgyen hoch, mit eingemeißelten Gestalten lebender Wesen bedeckt und unter der Erde zugänglich«. Die eingemeißelten Gestalten der etwa 72 m hohen Pyramide bestanden in dem von den Tempelpylonen übertragenen koinanaglyphischen Schmuck der Pyramidenflächen.

Perrot ist der Ansicht, daß es sich bei der Aufstellung von Statuen auf Pyramiden, die nur in sehr seltenen Fällen erfolgte, da man abgeplattete Pyramiden nicht fand, weder als Ueberrest einer architektonischen Ausführung, noch in einer bildlichen Darstellung, nur um eine kolossale Darstellung desjenigen Herrschers handeln kann, der die betreffende Pyramide erbaute. »Nun wäre es aber ganz unbegründet, anzunehmen, daß Königskolosse, wie sie unter den thebaischen Dynastien allerorten aufgestellt zu werden pflegten, bereits unter den sechs ersten Dynastien errichtet wurden; denn außer der Sphinx hat das alte Reich uns überhaupt keine Statuen oder Statuenreste von übernatürlicher Größe hinterlassen. Wie hoch hätte aber eine Figur ausfallen müssen, um, oben auf der *Cheops*- oder *Chephren*-Pyramide stehend, von unten auch nur im ganzen und durch ihre allgemeinen Umrisse erkennbar zu bleiben? Auf einer Basis von über 140 m über der Ebene aufgestellt, wegen der Abchrägung der Seitenwände zudem in die Ferne gerückt, wäre eine etwa 15 m hohe Bildsäule, also etwa eine der in der thebaischen Ebene Bewunderung erregenden Kolossalstatuen *Amenhotep III.*, dem Beschauer noch überaus winzig vorgekommen. Dabei hätte man um eines ganz dürftigen Erfolges willen sich die entsetzlichste Mühe gegeben; denn wie schwer mußten Monolithe von diesem Umfang und Gewicht dort hinaufzubringen sein! Auch den Ägyptern hätten sich dabei jeglichem Aufwande von Zeit, Geduld und Arbeitskraft spottende Schwierigkeiten entgegengestellt. Und will man behaupten, daß der Koloss aufgebaut, aus einzelnen aneinandergesetzten und fest verbundenen Blöcken zusammengesetzt werden konnte, so ist zu erwidern, daß es nur monolithische Kolosse gibt, daß die stückweise Herstellung eines Kolosses, wie sie am oberen Teile einer jener beiden thebaischen Riesenfiguren seit ihrer oberflächlichen Ausbesserung unter *Septimius Severus* vorkommt, unter den plastischen Leistungen des alten Ägyptens eine höchst überraschende Ausnahme bilden würde.« *Perrot* ist deshalb der Ansicht, daß sich die figürlichen Bekrönungen der Pyramiden nur bei den beiden niedrigen Seepyrämen, deren Maß zudem niedriger anzusetzen wäre, als der griechische Schriftsteller es angibt, gefunden hätten.

397.
Statuen
auf der
Pyramide.

Die Spitze der Pyramiden des alten Reiches bildete demnach nach der Annahme *Perrot's* nicht eine figürliche Bekrönung, sondern ein Pyramidion. Nach der Aufführung des gemauerten Kernes der Pyramide wurde es veretzt und die Bekleidung der Pyramide nunmehr von oben nach unten unternommen. *Philo*, ein griechischer Schriftsteller, berichtet darüber, daß die Pyramide nach der Bekleidung mit poliertem hartem Gestein wie aus »einem Stein« gewachsen erschienen wäre, so fauber wäre die Bekleidung hergestellt worden. Nach *Philo*, dem Verfasser einer Schrift über die sieben Weltwunder, wurde zu ihr Mokattamkalkstein von weißer Farbe, Basalt und Verde antico aus Arabien verwendet. Ähnlich wie bei den polyolithen Fassaden der mittelalterlichen Marmorkirchen Italiens scheinen die verschiedenfarbigen Steine in abwechselnden wagrechten Schichten verwendet worden zu sein, so daß vielleicht hellrote, dunkelrote, schwarze und grüne Schichten nach einem bestimmten Rhythmus durch weiße Schichten unterbrochen wurden. Der Gedanke, Flächen von dieser Ausdehnung vielfarbig zu schmücken, liegt völlig im Geiste und Geschmack der ägyptischen Kunst und entspricht ihrer Neigung zur Polychromie, zur übertriebenen Buntheit, zur unvermittelten Gegenüberstellung der grellsten Farbtöne. Bei solchen Flächen war an Uebermalung nicht zu denken; da sie aber schlechterdings mit einem glatten Getäfel überzogen werden mußten, so war es keineswegs schwieriger, dieses statt aus einerlei Gestein aus verschiedenen Steinarten herzustellen. Daraus ergab sich dann ein riesenhaftes Mosaik, dessen Wirkung möglicherweise durch den Schimmer des glänzendsten aller Metalle erhöht wurde. Von dem pyramidenförmigen Ende der Obelisker wissen wir ja, daß es vergoldet zu sein pflegte. Ist es daher so unwahrscheinlich, daß gelegentlich, wenigstens bei besonders stattlichen und durchweg vollendeten Pyramidenbauten, das gleiche Mittel dazu gedient hat, den Schlussstein hervorzuheben und seine Höhe zu veranschaulichen? Läßt sich für diese gewaltigen Kolosse eine glücklichere Bekrönung erfinden als eine scharfkantige Spitze, die goldig abticht von dem tiefen Blau des ägyptischen Himmels?¹⁵⁵⁾

Die Pyramiden standen auf einem Sockel und waren ringsum von einer mit Kalksteinplatten belegten Fläche umgeben. Nach *Fomard* war der Unterbau der zweiten Pyramide in einen etwa 3 m hohen und 1,50 m breiten oberen und in einen 1,00 m messenden unteren Sockelteil gegliedert.

Um die Grabmäler der Könige scharten sich die Grabmäler der in ihren Diensten stehenden Großen des Reiches. »Auf den von Memphis ausgehenden Chauffeen aber, auf den Vorplätzen, wo pietätsvolle Nachfolger immer und ewig von neuem ihren königlichen Vorgängern die früher erwiesene Huldigung bezeigten . . . überall kamen blökendes, brüllendes Opfervieh vor sich hertreibende Prozessionen, wandelten in weißes Linnen gekleidete Priester, Blumen und Früchte tragende Freunde und Anverwandte; ein seltsam belebtes Bild, besonders an Gedenktagen des Verstorbenen. Wie die Stadt der Lebenden hatte auch diejenige der Toten ein besonderes Aussehen und Getriebe, und man möchte fast sagen, eigene Luftbarkeiten; was ihr aber vor allem bei dem ganzen geräuschvollen Treiben ein gesondertes Gepräge bewahrte, ihr Ansehen zu einem feierlichen machte, war das ungeheure Maß der Pyramiden, der Schimmer ihrer im glühenden Tageslichte funkelnden, buntpolierten Wände und ihr mit der Sonne kreifender Riefenschatten, der, wenn er morgens und abends weit

¹⁵⁵⁾ Siehe ebendaf., S. 224.

und breit Hunderte von Gräbern überdeckte, auch so noch die Königswürde und deren übermenschliche Erhabenheit bekundete¹⁵⁶⁾.«

So waren die Pyramiden, welche nach dem im III. Jahrhundert lebenden arabischen Schriftsteller *Abdallatif* von der Zeit gefürchtet werden, mehr als bloße Grabdenkmäler; sie waren Denkmäler der unumschränkten Machtvollkommenheit und des widerspruchslosen königlichen Willens, welche ihre Erbauer auf die Masse des Volkes erstreckten und diesem auferlegten. —

Eine so ausgebreitete Nachahmung nun die Form der ägyptischen Obeliskien in späteren dekorativen und Denkmalsausführungen gefunden hat, so sehr ist die Nachahmung der Pyramidenform in bescheidenen Grenzen geblieben. Der Grund liegt allerdings auf der Hand. Die Pyramide in dem Maßstabe irgendwo zu wiederholen, in welchem sie bei Gizeh aufgeführt wurden, verhinderten neben der reinen Platzfrage ökonomische Erwägungen. Daneben hat die Kunstform der Pyramide, selbst wenn sie durch dekorative Zuthaten belebt wurde, nicht so viel Anziehungskraft, um eine vielmalige Wiederholung hervorzubringen. So blieb ihre Form denn auf einzelne, meist funéraire Ausführungen beschränkt. Genannt seien in dieser Beziehung die *Cestius*-Pyramide in Rom und die Pyramide auf dem Marktplatze zu Karlsruhe in Baden, die erstere von sehr stattlichen, die letztere von recht bescheidenen Abmessungen.

Die Pyramide und das Grabmal des *Gajus Cestius* auf dem Friedhofe der Porta San Paolo in Rom wurde zur Zeit des *Augustus* für den Prätor und Tribun aus der populischen Tribus von seinen Verwandten errichtet.

399.
Cestius-
Pyramide.

Das Denkmal hat an der Basis eine Seitenlänge von 30 m und steigt bis zu 37 m an, »ein echter Repräsentant, wie der damalige reiche Römer in ägyptischer Weise den Nachruhm aufzufassen begann«. Das Bauwerk steht auf einem Unterbau von Travertin; sein Kern besteht aus Gussmauerwerk; seine Oberfläche ist mit Marmorplatten belegt. Im Inneren ist die etwa 6 m lange, 4 m breite und 5 m hohe Grabkammer mit Stuckornamenten und dekorativen Malereien geziert.

Weit bescheidener, die Geviertseite der Basis kaum 5 bis 6 m messend, ist die Pyramide auf dem Marktplatze in Karlsruhe, dem Gründer der badischen Residenz gewidmet. Sie entstand unter dem Einfluß der neoantiken Bewegung der ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts, welche auch an anderen Orten ähnliche Denkmale hervorgebracht hat, z. B. das Denkmal der in der Schlacht vom 23. März 1849 Gefallenen bei Novara in Oberitalien.

400.
Pyramiden
zu Karlsruhe
etc.

Zu den hervorragendsten dieser Denkmäler gehört das in Fig. 51 dargestellte schöne symbolistische Grabmal der Erzherzogin *Marie Christine*, der Gemahlin des Herzogs *Albrecht* von Sachsen-Teschen, in der Hofpfarrkirche zum heiligen Augustin in Wien. Das Grabmal ist ein Werk *Canova's* und wurde 1805 unter dem Einfluß jener Bewegung errichtet, welche die erschöpfte Kunst des XVIII. Jahrhunderts nach den dem klassischen Altertum durch *Winckelmann* und andere entlehnten Gesetzen und Regeln neu zu gestalten versuchte.

In der Akademie zu Venedig wurde vor einiger Zeit das Original-Thonmodell zum Wiener *Christinen*-Grabmal von *Canova* gefunden. Es handelt sich um die erste Tonkizze, die zwar nicht gut erhalten ist, aber für das Verständnis des Grabmales in der Augustinerkirche Wesentliches beiträgt. Die Skizze zeigt über dem offenen Eingange zur Gruft ein von zwei schwebenden Engeln getragenes Medaillon mit dem Reliefbilde *Tizian's*, ferner die ersten Entwürfe der freistehenden Figuren: des Todesengels und des Löwen. Eine Beschreibung dieser Skizze vom Jahre 1794 nennt die große trauernde Frauengestalt »die Malerei«; neben ihr befindet sich ein Genius; ihr folgen die Schwesterkünste »Bildhauerei« und »Architektur«. Der weinende Löwe sollte nach dieser Beschreibung »die venetianische Schule« symbolisieren, was

¹⁵⁶⁾ Siehe ebendaf., S. 236.

aber auf einem Mißverständniſſe beruht. In Wirklichkeit ſtellt dieſer Löwe, das herrlich geformte Tier *Canova's*, das in feinen Werken oft wiederkehrt, nach antiken Vorbildern den Wächter des Grabes dar. Das Grabmal *Tizian's* kam nicht zur Ausführung; der Bildhauer verwendete die Motive deſſelben mit einigen Abänderungen für das Werk in der Auguftinerkirche. Das Bild des Malers wurde durch jenes der Erzherzogin erſetzt, und aus dem Dreibunde der bildenden Künſte entwickelte ſich ein Zweibund der »Tugend« und der »Wohlthätigkeit«; letztere erhielt den armen blinden Greis zum Begleiter. So wurde aus dem Denkmale des größten venetianischen Meiſters das Grab der Erzherzogin *Maria Chriſtina*. Erſt viel ſpäter, im Jahre 1843, und im Auftrage des Kaiſers *Ferdinand* erhielt *Tizian* fein Grabmal in Venedig, ein Idealgrab ohne Inhalt; des Malers ſterbliche Reſte ſind verſchollen; man kennt ihre Ruheſtätte nicht mehr.

Durchaus verwandt mit dem Denkmal der Auguftinerkirche, nicht nur in der Gefamtauffaffung, ſondern auch im Gedanken des plaſtiſchen Schmuckes, iſt das Grabmal *Canova's* in *Santa Maria dei Frari* zu Venedig, eine freie, nicht ſehr glückliche Wiederholung des Wiener Werkes, für welche am Todestage des Meiſters (13. Okt. 1822) eine Subſkription eröffnet wurde und die im Jahre 1827 zur Ausführung kam. Das Grabmal wurde nach einem von *Canova* ſelbſt für ein Denkmal *Tizian's* gezeichneten Entwurf von feinen Schülern *Ferrari* (Figur mit der Urne), *Rinaldi*, *Zandomeneghi*, *Fabris* (Todesengel), *Martini* (Löwe) und *Bofa* 1827 ausgeführt. Es ſtellt die drei Schweſterkünſte dar, wie ſie von Genien geleitet werden, Thränen und Blumen der Gruft des großen Meiſters zu weihen. Man ging auf die wiedergefundene Originalkizze für das *Tizian*-Grab zurück; aber die Größenverhältniſſe und die Beziehungen zwiſchen dem Architektoniſchen und dem Figuralen entbehren jener maleriſch-elegiſchen Wirkung, wie ſie alle Werke ſepulkralen Charakters aus der Werkſtatt *Canova's* beſitzen. Das Medaillon beſteht dieſmal in dem Reliefbild des Bildhauers, links liegt der Löwe, neben ihm der Todesengel in etwas gezwungener Attitude, rechts naht die »Skulptur« dem Grabthore, hinter ihr ſteht ein Genius, ihnen folgen »Architektur« und »Malerei«, denen ſich zwei Knaben anſchließen. Man erſieht hieraus, daß das *Chriſtinen*-Denkmal die glücklichſte Löſung des vom Meiſter erfundenen Schemas darſtellt.

2) Andere Formen geſchichteter Steine.

401.
Grabmal
des
Kyros.

Stellt die Pyramide eine verhältnismäßig einfache Form geſchichteter Steine dar, ſo kann eine reichere Form durch fortgeſetzte Gliederung des geſchichteten Males entſtehen. Ein bezeichnendes Beiſpiel iſt das Grabmal des *Kyros* bei Meſcheb-i-Murghab (Fig. 52). Hier, an der Stätte des alten Paſargadae, ſteigt das etwa 14 m hohe Grabmal aus der Ebene auf. Es beſteht aus einem terrassenförmig aus 4 hohen und 3 niederen Stufen aufſteigenden Unterbau und einer rechteckigen, mit Satteldach gedeckten Zella. Das Material iſt weißer Marmor. Das Denkmal ſteht auf der Grenze zwiſchen dem geſchichteten Steindenkmal und der einfacheren Form des Maufoleums.

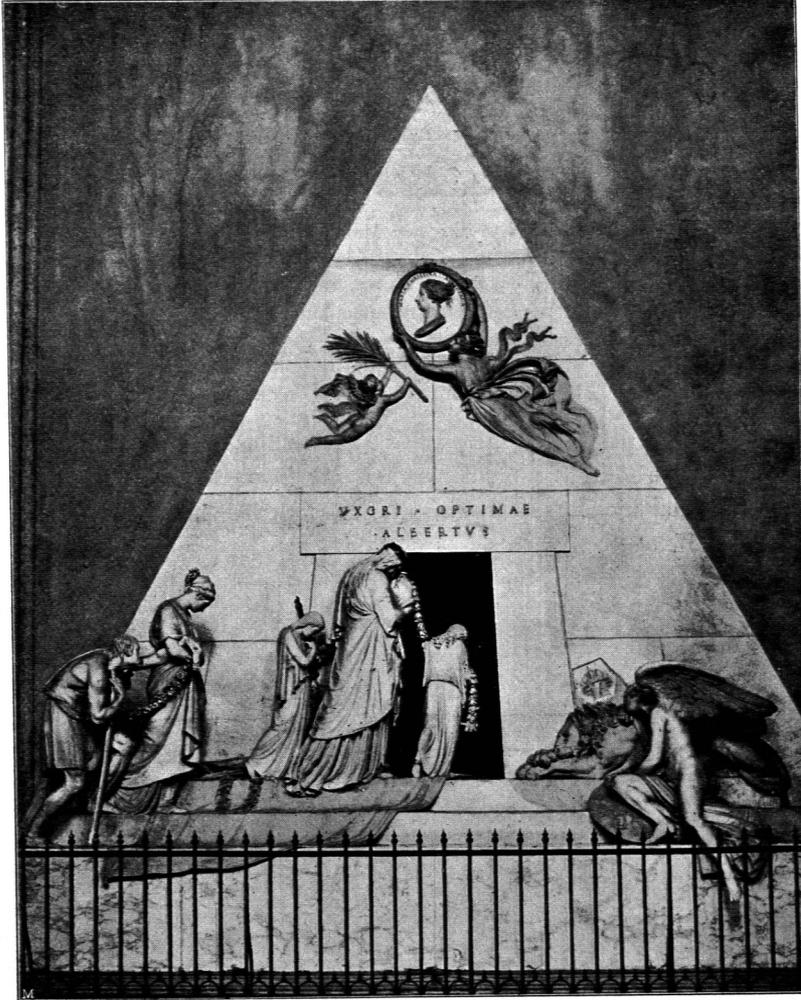
Eine reiche Form wurde für das Denkmal aus geſchichteten Steinen beim Wettbewerb um Entwürfe für das Hamburger *Bismarck*-Denkmal vorgeschlagen. Es hängt mit dem bereits mythiſch gewordenen Charakter dieſer Geſtalt aus der Entſtehungsgeschichte des neuen Deutſchen Reiches zuſammen, daß bei den ihr gewidmeten Denkmalformen vielfach auf die Formen der Vor- und der früheſten Geſchichte zurückgegriffen wurde. In dieſem Sinne verſuchte *O. Eggeling* in Braunschweig einen kunſtvoll geſchichteten, durch ein Schriftband gegürteten Steinhaufen (Fig. 53), welchem er eine mächtige Freitreppe vorlagerte, auf der die Geſtalt *Bismarck's* in mehrfacher Lebensgröße aufgeſtellt gedacht war. Die Freitreppe

führt zu inneren Grabkammern, für welche vielleicht die Kammern der Pyramiden den Gedanken abgaben.

3) Obelisken.

Ein Beispiel für den aus halb bearbeiteten Steinen gefächerten Obelisken ist das Kaiser *Wilhelm*-Denkmal auf Norderney¹⁵⁷⁾. Mit Recht wählte sein Erbauer, ^{402.} *Paul Wallot*, für die eigenartigen Verhältnisse der von den Fluten der Nordsee umspülten Insel ein schlichtes Architekturmotiv. ^{Kaiser Wilhelm-Denkmal auf Norderney.}

Fig. 51.



Grabdenkmal der Erzherzogin *Marie Christine* in der Auguftinerkirche zu Wien.
Bildh.: *Antonio Canova*.

Das mit einem Kostenaufwande von 40000 Mark errichtete Denkmal steht auf einer Plattform von 15×20 m; auf dieser erhebt sich zunächst eine Stufe von 9,50 m Seitenlänge, auf ihr der Obelisk bis zu einer Gesamthöhe von 18 m. Die Basis des Obelisken hat 7 m Seitenlänge, die obere Endigung 3 m. Ein Pyramidion bildet die Spitze. Vom Lande her ist die Plattform durch eine Freitreppe zugänglich, auf deren Wangen Löwen lagern. Ein sich gegen den Obelisken legender dorischer Giebelaufbau umrahmt

¹⁵⁷⁾ Siehe: Centralbl. d. Bauverw. 1897, S. 493.
Handbuch der Architektur. IV, 8, b.

das Medaillonbildnis des Kaisers. Da Norderney die Mittel für das Denkmal allein nicht aufzubringen vermochte, so sollten die einzelnen Bausteine aus den verschiedenen deutschen Ortshchaften gestiftet

Fig. 52.

Grab des *Kyros* bei Mescheb-i-Murghab.

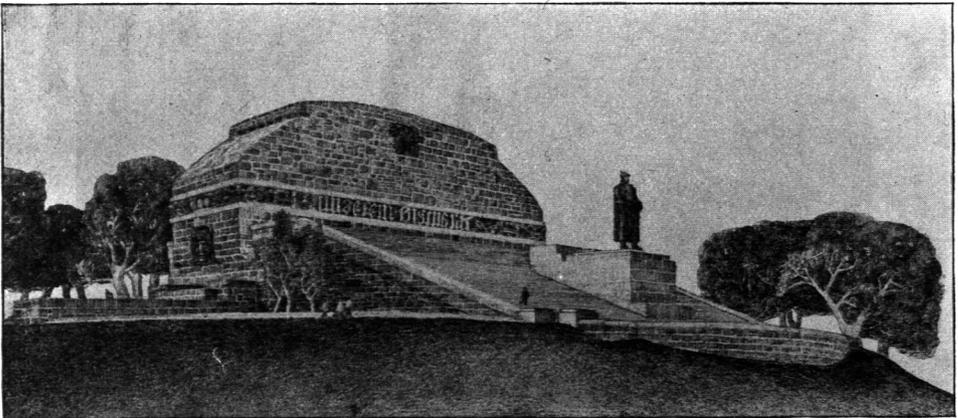
werden. Die strukturelle Behandlung des Obelisken, als aus rauhem Boffagemauerwerk geschichtet, war ein Mittel, die naturgemäße Ungleichheit der gestifteten Steine künstlerisch zu verwerten.

4) Maufoleen primitiver Form.

403.
Dolmen.

Vielleicht ist die primitivste Form des Maufoleums in den Dolmen, den megalithischen Denkmälern der vorgeschichtlichen Zeit, zu finden. Denn diese Denkmäler sind vermutlich nicht schlechthin Gräber, sondern haben vielmehr, wie *Krä-*

Fig. 53.

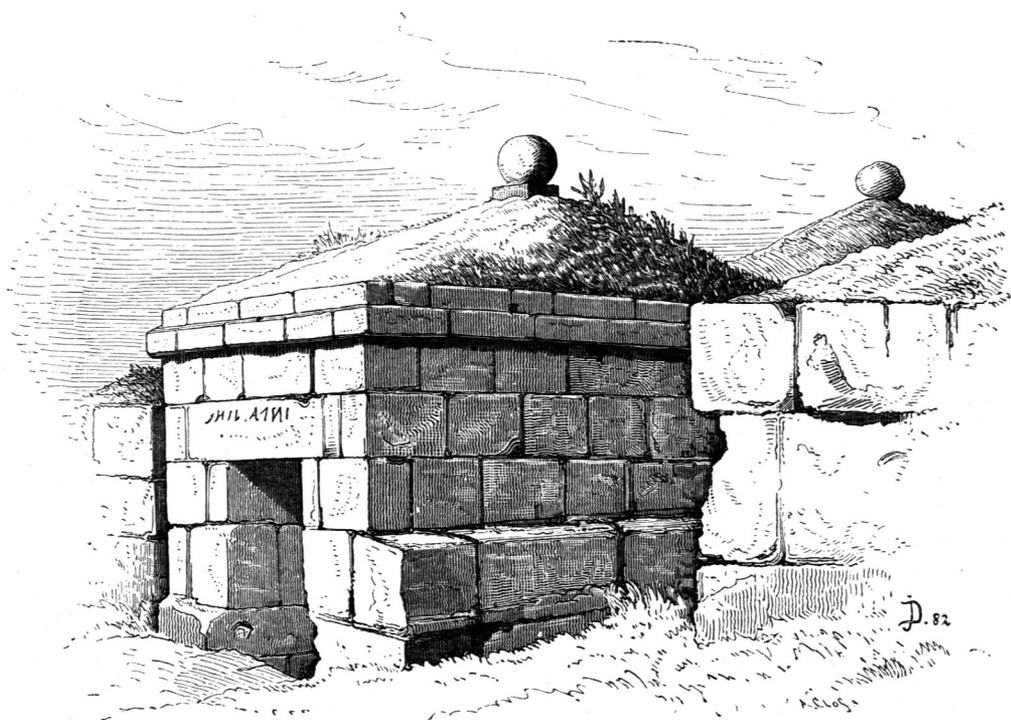
Entwurf für das *Bismarck*-Denkmal zu Hamburg von *O. Eggeling*.

*mer*¹⁵⁸⁾ als Hypothese ausführt, den Charakter hervorragender Grabmäler, von Familien- oder Erbbegräbnissen, und ihre Errichtung gehörte dann wohl zu den Vorrechten der Besitzenden, in reichster Ausbildung zu denjenigen der Fürsten. Der wesentlichste Bestandteil jedes Dolmen ist die Steinkammer, welche entweder rund

¹⁵⁸⁾ In: *Centrabl. d. Bauverw.* 1893, S. 357.

oder viereckig mit verschiedenem Verhältnis der Länge zur Breite gebildet ist. Die Steinkammer besteht aus lotrecht in den Boden gesteckten Tragsteinen und aus einem oder mehreren darüber gelagerten Decksteinen. Die Tragsteine schliessen sich entweder eng an einander an und bilden so einen geschlossenen Raum, oder sind in Zwischenräumen aufgestellt. In der einfachsten Form tragen zwei Tragsteine einen Deckstein; diese Form wird bereichert durch einen Ring aufrecht gestellter Steine ohne Deckstein, oder durch zwei oder mehrere konzentrische Ringe. Die Umschließung mehrerer gefonderter Steinkammern durch gemeinschaftliche Steinringe bildet eine abgeleitete Form. Es kann auch die rechteckige Steinkammer von einem ovalen Steinring umschlossen werden, wobei eine teilweise Verdoppelung des Steinringes

Fig. 54.



Gräber in Orvieto.

Gräber in Orvieto¹⁵⁹⁾.

beobachtet ist. Eine dritte Grundform ist das Ganggrab, dessen Steinkammer durch einen bedeckten Gang zu betreten ist. Die Ausführung der Denkmäler ist roh und ursprünglich, die Form des Geheges nicht genau. Es ist eine besonders sorgfältige Ausführung, wenn der Umgang im Inneren des Steingeheges mit flachen Steinen gepflastert ist. (Vergl. auch die Ausführungen über »Steingehege« in Art. 361, S. 308.)

Die zweite Stufe darf vielleicht in den antiken Grabkammern mit über der Erde gelegenen Steinaufbau erblickt werden. Beispiele hierfür sind die Gräber in Orvieto (Fig. 54¹⁵⁹⁾, sowie die primitiveren Formen des Maufoleums in Griechenland und Kleinasien. Hierher gehören auch die den Uebergang zum monumentalen Maufoleum bildenden Fürstengräber von Tamaffos und Kition auf der Insel Cypern. Ueber diese berichtet *Ohnefalsch-Richter* wie folgt.

¹⁵⁹⁾ Nach einer Aufnahme *Durm's*.

»Alle diese antiken cyprischen Steingräber sind auf dieselbe Weise angelegt. Erst wurde der Boden ausgehoben, und dann wurden in der so gewonnenen Vertiefung die Gräfte aus mächtigen Quadern aufgeführt. . . . Wir steigen die Stufen der breiten Treppe im Königsgrabe von Tamaffos hinab, welches den größten architektonischen Schmuck aufweist. Eine viereckige Steinplatte, mehrere Meter breit, mehr als 1 m hoch und etwa 0,25 m dick, verfließt noch den Eingang. Schon im Altertum waren Grabräuber von einer der hinteren Ecken des Daches eingedrungen und hatten alle wertvollen Beigaben an Gold, Silber, geschnittenen Steinen und Bronze geraubt. Nur gewöhnliche Thongefäße waren im Grabe verblieben. Um so grandioser wirkte die Architektur. Eine Art Doppelthür mit einem Dache aus dicht aneinander gelegten Balken bildet den Eingang. An beiden Seiten des Einganges erheben sich Pfeiler, die feltame und altertümliche Schneckenkapitelle tragen. Diese sind so gestellt, daß ihre Breitseiten parallel mit den Seitenwänden des Grabzuganges und mit den Seiten des Thürfutters verlaufen. Dazu gaben heutige Bauernhäuser, besonders auf der karpaischen Landzunge, den Schlüssel. Ähnliche hölzerne Kapitelle sind auf Pfeilern und Säulen in derselben Richtung gestellt, da sie die großen Balken zu tragen haben, die Hauptträger, auf denen der ganze Dachstuhl ruht.

Wir sind durch die Hauptthür in die erste Kammer des Grabes eingetreten; in der Mitte jeder der vier Seiten eine Thür. Während die dem Eingang gegenüberliegende Thür als wirkliche Thür dient und in den zweiten Raum, die eigentliche Grabkammer, führt, sind die beiden anderen Thüren blind. Die mächtigen Doppelthüren samt Verriegelung sind aus einem einzigen Steine ausgehauen. Ueber den wirklichen beiden Thüren sind kleine blinde Fenster angebracht. Auch wenn wir keine Parallelen hätten, würden wir erkennen, daß die reich dekorierten Brüstungen am unteren Teile der Fenster einem zierlich geschnitzten Holzgeländer nachgebildet sein müssen. Ueppig wuchernde Palmetten, Schneckenkapitellchen u. f. w. gehören in denselben Kreis und in dieselbe Zeit, Ende des VII. und Anfang des VI. vorchristlichen Jahrhunderts, wie die Kapitelle am Eingange des Grabes und die Votivkapitelle von der Akropolis Idalions.

Während der Thüreingang ganz wie bei den modernen Säulenhallen, den Hiliakoi, den Sonnenhallen wörtlich übersetzt, ein horizontales Dach hat, liegen auf den beiden Kammern spitze Dächer aus mächtigen, kunstreich behauenen Steinblöcken.

Die zweite Kammer, das eigentliche Grab, ist einfacher und kleiner. Hier bildet der Sarkophag die Hauptfäche, der als Bett gedacht ist. Es fehlt davor nicht einmal ein in Stein nachgebildeter Fußschemel.

Ein anderes einzimmeriges Steingrab von Tamaffos, mit ähnlichen Schneckenkapitellen am Eingange, lieferte herrliche Bronze- und Eisenfunde.

In einem dritten Steingrabe, im Inneren hoch wie eine Kirche und mit einem etwa 20 m langen schrägen Dromos, sowie kolossalen Mauern, aber ohne Treppe, fand man geschnittene Steine.

Bezeichnen die Tamaffosgräber eine bestimmte Bauperiode, das VI. und Ende des VII. vorchristlichen Jahrhunderts, so befinden sich auch Steingräber auf Cypern, die älter sind, und andere, die folgen. Offenbar älteren Ursprunges sind die Gräber, welche Dächer aus vorkragenden Steinlagen haben und bei denen (wie bei den mykenaischen Tholosbauten) der Versuch gemacht wird, eine Kuppel oder ein Gewölbe nachzuahmen.

Eine ähnliche Konstruktion, nur schon mehr vervollkommenet, habe ich in einem zweikammerigen Steingrabe von Kition, dem heutigen Larnaca, entdeckt. Dasselbe war dabei ein Massengrab; im ersten Raume standen vier, im zweiten drei Sarkophage.

Für eine vornehme Leiche bestimmt war ein anderes Steingrab. Die erste, kleinere Kammer hatte eine horizontale Konstruktion des Daches. Der zweite Hauptraum mit einer Nische für die Leiche am Ende stellte sich als mächtiges Tonnengewölbe dar. Das Dach bildet im Querschnitt einen Halbkreis. Die Nische am Ende des Gewölbes wird durch zwei vortretende Wände mit Pfeilern und niedrigen Friesen gebildet. In derselben wurde in einer Vertiefung des Fußbodens der Besitzer des Grabes beigefetzt, vielleicht in einem nicht mehr vorhandenen Sarkophag.

In denselben Kreis cyprischer Grabarchitektur gehören zwei megalithische Grabdenkmäler, zugleich Quellengebäude. Das eine liegt bei Kition und wird als Kapelle der *Panagia Phaneromeni* verehrt, das andere bei Salamis und ist der heil. *Katharina* geweiht. Bei dem Kitiongrabe bilden Monolithe die Dächer der zwei Kammern; der vordere Monolith ist halbkreisförmig wie ein Tonnengewölbe ausgehöhlt, der hintere kugelförmig wie eine Kuppel. Bei dem Salamisgrabe, dem gewaltigsten der ganzen Insel, sind kolossale Blöcke verwendet. Der große Hauptraum hat ein Tonnengewölbe aus riesigen Blöcken. Mitten in einem der größten Blöcke der Seitenwände von mehr als 10 m Länge ist die Thür angebracht, welche in die zum Teil in den Fels gehauene Grabkammer führt. Ein Monolith als Decke ist innen wie ein spitzes Holzdach ausgehöhlt. Auch in Amathus fanden sich Steingräber, die hier einzureihen sind.«